

DAS BANGEN UM FREUNDE IN DER UKRAINE

Fortsetzung von SEITE 5



Armin Künzli
Vizepräsident
Jodlerklub
Grosswangen

«Musik überwindet alle Grenzen. Dieses Wissen ist uralte – und trotzdem ist es eindrücklich, das selbst zu erleben. Seit 20 Jahren pflegen wir vom Jodlerklub Grosswangen den Kontakt mit dem ukrainischen Kammerchor Cantus. Anders als wir Laien-Sängerinnen und -Sänger sind die 25 Chormitglieder hochgradig professionell unterwegs – Cantus zählt zu den renommiertesten und gefragtesten Vokalensembles Europas. Und trotzdem durften wir den Chor schon etliche Male in der Pfarrkirche Grosswangen willkommen heissen. Das ist unserer Verbindung zu verdanken, die über viele Ecken zustande gekommen ist. Kurzgefasst: Als Produktmanager der DeLaval AG – einem Unternehmen, welches unter anderem Melksysteme entwickelt – kam ich in Kontakt mit einer Hilfsorganisation in der Ukraine. Sie wollte in Nischnje Selischtsche, das ganz im Westen des Landes liegt, eine regionale Käserei aufbauen. Durch den regen Austausch mit einem der Hilfsorganisations-Mitglieder erfuhr ich von dem tollen Kammerchor Cantus. Da sich der Chor nach Auftrittsorten in ganz Europa umschaute, lud ich ihn kurzerhand zu uns nach Grosswangen ein. Dieses Konzert im Jahr 2002 sorgte für grosse Begeisterung, etwas Vergleichbares habe ich noch nie erlebt. Zehn Minuten lang dauerte die Standing-Ovation. Sofort war klar: Das war nicht der letzte Auftritt hier. Unser Kontakt mit den Cantus-Mitgliedern vertiefte sich. Schliesslich reisten Mitglieder des Jodlerklubs Grosswangen 2004 für zehn Tage in den Westen der Ukraine, nach Uschgorod. Wir kamen bei den Familien und Freunden des Cantus-Chors unter, erlebten ihre Kultur hautnah. Die Lebensfreude, Herzlichkeit und Gastfreundschaft, welche die Ukrainerinnen und Ukrainer trotz bescheidenem Lebensstandard an den Tag legten, haben mich extrem beeindruckt. Auf dieser Reise sind viele gute Freundschaften entstanden. Als der Kammerchor im vergangenen Herbst in Grosswangen war, sangen wir zum Abschluss des Konzerts gemeinsam den «Enzischwand-Jutz». Zwei Chöre unterschiedlicher Sprache vereint in diesem heimatlichen Stück – das war sensationell! Und jetzt, wenige Monate später, sieht die Lage ganz anders aus. Krieg in der Ukraine. Es ist schrecklich. Ich habe mit der Tochter des Dirigenten telefoniert, die in Zürich wohnt: In Uschgorod hat es noch keine Bombardierungen gegeben, teilte sie mir mit. Zehntausende Flüchtlinge würden



Der ukrainische Kammerchor Cantus beim gemeinsamen Singen des «Enzischwand-Jutz» mit dem Jodlerklub Grosswangen im November 2021. Foto Archiv/Wilhi Röllli

durch die Grenzstadt in die Slowakei reisen. Die Einheimischen würden ihr Bestes geben, ihnen Unterkunft und Nahrung anzubieten. Da ist sie wieder – diese Herzlichkeit. Ich denke jeden Tag an meine Freundinnen und Freunde, die jetzt auf Kriegsgebiet ausharren müssen. Ich wünsche mir so sehr, dass sie bald in Frieden und Freiheit leben dürfen.»



Monika Fischer
Präsidentin Verein
Parasolka 2007 bis
2017, Kriens

«Krieg in der Ukraine: Die Nachricht war für mich ein Schock, unfassbar, irrational, verrückt. Nach den ersten Gefühlen mischte sich auch Wut in die Sorgen und die Trauer über diese völkerrechtswidrige Invasion. Bei meinem letzten Besuch in Transkarpatien im vergangenen November war nichts davon zu spüren, im Gegenteil. Seit unserem ersten Besuch in Kiew vor 24 Jahren hat sich das Land in vielen Bereichen positiv verändert. Auf unseren Reisen von Chernihiv bis Aluschta auf der Krim und von Poltawa bis Lemberg haben wir die Ukraine mit ihrer wechsel- und leidvollen Geschichte, ihrer reichen Kultur und den gastfreundlichen

Menschen schätzen und lieben gelernt. Deshalb wollte ich nicht nur reisen, sondern mich auch aktiv für die Entwicklung des Landes einsetzen. Beim gemeinsamen Aufbau der Parasolka-Projekte zugunsten der Menschen mit einer Behinderung in Transkarpatien lernte ich viele engagierte Ukrainerinnen und Ukrainer kennen, die oft unter schwierigen politischen und wirtschaftlichen Bedingungen alles taten, um das Land weiterzubringen. Unser Haus an der Hauptstrasse 28 in Reiden war viele Jahre ein Stützpunkt für die gemeinsamen Aktivitäten. Und nun bedroht ein verblendeter und machthungriger Autokrat die Entwicklung und den Frieden im aufstrebenden Land. Es ist entsetzlich! Wo bleibt da der Gedanke an die Millionen von Kindern, Frauen, Männern, die gut und in Ruhe leben möchten? Ich fühle mich mit den betroffenen Menschen und bin dankbar, trotz Krieg mit ihnen in Kontakt zu sein. Die Freunde aus Kiew haben sich auf dem Land in Sicherheit gebracht. Unsere Partnerinnen, die für mich zur Familie geworden sind, kümmern sich im Westen um die Unterbringung und Versorgung von Flüchtlingen. Wie wird es weitergehen? Wie wird sich der Krieg auf das Land und die gemeinsam mit sehr viel Herzblut aufgebauten Projekte auswirken? Ich bin überzeugt: Der Samen ist gelegt, unsere mutigen und engagierten Partnerinnen

werden alles dransetzen, dass sie auch weiterhin bestehen. Ich werde sie nach Möglichkeiten unterstützen und hoffe, dass die weltweite Solidarität und Hilfsbereitschaft von Dauer sein wird. Die Ukraine darf nie wieder vergessen und alleingelassen werden!»



David Koller
Osteuropa-Historiker, der sich intensiv mit den jugoslawischen Zerfallskriegen auseinandergesetzt hat, Schötz

«Ein Déjà-vu. Ich sehe zwei äusserst traurige Fotos mit fast identischem Inhalt: In beiden sitzt eine Mutter mit ihrem Kind im Bus. Gezeichnet von Angst und Verzweiflung warten sie auf die Reise ins Ungewisse. Eine Aufnahme ist wenige Tage alt, die andere entstand vor 30 Jahren in Bosnien. Da wiederholt sich etwas. Die jugoslawischen Sezessionskriege haben mich als Teenager stark beschäftigt; der derzeitige Wahnsinn tut es wieder. Zwischen dem blutigen Zerfall des Vielvölkerstaats und dem Angriff auf die Ukraine sehe ich etliche Parallelen: Hier wie dort bekrieg(t)en sich Brudervölker; Verwandte dies- und jenseits der Front. Beide Konflikte hat ein Autokrat mit

Realitätsverlust angezettelt. Slobodan Milošević wollte alle Serben vereinen, Vladimir Putin hat Ähnliches im Sinn. Milošević – er starb im Gefängnis des Kriegsverbrechertribunals von Den Haag – begründete sein Vorgehen mit sonderbaren Geschichtsbildern, völlig veraltet und verzerrt. Putin tut es ihm gleich. Allerdings gibt es auch Unterschiede. Zwei wichtige: In Jugoslawien verkomplizierten verschiedene Religionszugehörigkeiten den Konflikt. Und: Putin träumt davon, die Weltmacht Sowjetunion auferstehen zu lassen. In Südosteuropa griff der Westen nach langem Zögern ein. Die NATO flog 1995 (Bosnien) und 1999 (Kosovokrieg) Luftangriffe. In der Ukraine ist davon nicht auszugehen, im Gegensatz zu Serbien ist Russland eine Atommacht. Damals wie heute ist das Leid der Zivilbevölkerung enorm und sie fühlt(e) sich darob vom Rest der Welt im Stich gelassen. Gerade mit Blick auf Bosnien traf das vorbehaltlos zu – hier hatten die Kämpfe am längsten und heftigsten getobt, bis heute wirken sie nach. Die Ukraine spürt derzeit immerhin grosse Solidarität. Indes ist die Halbwertszeit solcher Unterstützungswellen oft kurz. Bleibt zu hoffen, dass wir Unversehrten uns nicht bald wieder anderen Themen zuwenden. Zumal dann, wenn der Konflikt lange dauert, wovon ich leider ausgehe. Es wäre eine weitere Parallele zu den Kriegen auf der Balkanhalbinsel.»



Monika Fischer mit ihrer eigenen und der Parasolka-Familie. Das Bild entstand 2014 – im Jahr, in dem im Osten der Krieg begann. Foto zvg

Glückskette lanciert Spendenaufruf

UKRAINE-KRIEG Um die sich abzeichnende humanitäre Krise zu bewältigen, ruft die Glückskette zur Solidarität mit der ukrainischen Bevölkerung auf. Spenden können ab sofort unter www.glueckskette.ch oder auf das Postkonto 10-15000-6, Vermerk «Krise in der Ukraine» getätigt werden.

In einer ersten Phase wird sich die Hilfe der Glückskette auf die Aufnahme der Flüchtlinge in den Nachbarländern, insbesondere in Polen, konzentrieren. Viele Menschen flohen nur mit dem Nötigsten und befinden sich in Notunterkünften, Bahnhöfen, öffentlichen Gebäuden oder – wenn sie Glück haben – bei Bekannten. Am dringendsten benötigen diese Menschen Nahrungsmittel, Unterkünfte, Hygieneartikel und medizinische Versorgung. Die Schweizer Partnerorganisationen der Glückskette vor Ort, darunter Caritas, das Schweizerische Rote Kreuz, HEKS, Helvetas, Medair, Ärzte ohne Grenzen und die

Stiftung Terre des hommes beurteilen die Lage und tun alles in ihrer Macht stehende, um Hilfe zu organisieren.

Abhängig von der Entwicklung des Krieges wird sich die Glückskette laufend den sich ändernden humanitären Bedürfnissen anpassen und ihre Unterstützung auf Hilfsprojekte innerhalb der Ukraine ausweiten, sofern die Sicherheitslage dies zulässt. Die gesammelten Spenden werden ausschliesslich für die humanitäre Hilfe für die von diesem Krieg betroffene Bevölkerung verwendet.

«Angesichts der starken Emotionen, die der Krieg in der Ukraine hervorruft, leiten wir alle möglichen Nothilfemassnahmen ein, um auf die grosse Solidarität der Schweizer Bevölkerung, die wir durch Spenden und Botschaften erhalten, zu reagieren», so Miren Bengoa, Direktorin der Glückskette.